



Universität Potsdam

Anne Dieter, Laurent Martaguet, Catherine Wolf

Simone de Beauvoir zum 100. Geburtstag

Eine biographische Skizze aus menschenrechtlicher
Perspektive

Universitätsverlag Potsdam

Universitätsverlag Potsdam 2008

<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

Universitätsverlag Potsdam, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977 4623 / Fax: 4625

E-Mail: ubpub@uni-potsdam.de

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Elektronisch veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2008/1658/>

URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-16582](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-16582)

[<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-16582>]

Simone de Beauvoir zum 100. Geburtstag Eine biographische Skizze aus menschenrechtlicher Perspektive

Anne Dieter/Laurent Martaguet/Catherine Wolf

Die Pariser Sorbonne erinnerte am 9. Januar 2008, dem 100. Geburtstag von Simone de Beauvoir, mit einem Colloquium an ihre berühmte Absolventin und nahm die Veranstaltung zum Anlass, erstmals einen de Beauvoir-Preis auszuloben, – den Prix «*Simone de Beauvoir pour la liberté des femmes*» (für die Freiheit der Frauen). Eine internationale Jury, präsiert von der bulgarischen Philosophin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva, traf die Auswahl. Die Würdigungen gingen an Ayaan Hirsi Ali und Taslima Nasrin, zwei engagierte Frauen, für ihren Kampf gegen den islamischen Fundamentalismus. Die Politologin Hirsi Ali, gebürtig in Somalia, lebt zur Zeit in den Niederlanden und den USA. Die Schriftstellerin Nasrin, die in Bangladesch geboren wurde, lebt momentan an einem geheimen Ort in Indien in „Schutzhaft“. Beide Frauen werden durch fanatische Islamisten mit dem Tode bedroht.¹ Taslima Nasrin schrieb für die Pariser Zeitung «*Le Monde*» aus ihrem geheimen Exil: „*Ich bin wie der lebende Tod: betäubt, der Freuden der Existenz und der Erfahrungen beraubt, unfähig, mich aus der klaustrophobischen Enge meines Zimmers hinauszubewegen.*“



Simone de Beauvoir

Die vorgesehene Übergabe des Preises durch den französischen Staatspräsidenten Sarkozy während seines Indienbesuchs wurde von den Behörden in Neu Delhi wegen befürchteter extremistischer Ausschreitungen abgelehnt. Zur Zeit werden für Frau Nasrin auf diplomatischem Wege Ausreisemodalitäten nach Frankreich zur Entgegennahme des Preises verhandelt.²

Der Simone-de-Beauvoir-Preis ist eine besondere Form menschenrechtlicher Anerkennung und Unterstützung für die Preisträgerinnen in ihrem Kampf gegen die Diskriminierung von Frauen und gleichzeitig würdigende Erinnerung und Hochschätzung der bedeutendsten und gleichwohl umstrittensten französischen Schriftstellerin und Philosophin des 20. Jahrhunderts – Simone de Beauvoir. Ihre Vorstellungen basierten zum einen auf den inneren Bedürfnissen sowie den natürlichen Vorgän-

gen.

¹ Vgl. EMMAonline, 9.1.2008 [http://www.emma.de/simone_de_beauvoir_preis.html].

² Vgl. Bieler Tagblatt online, 25.01.2008 [<http://www.bielertagblatt.ch/News/Ausland/102152>].

gen des Lebens und zum anderen auf der Analyse der historisch gewachsenen Genderbeziehung. Sie führten sie in ihrem Resümee zur konsequenten Forderung nach Gleichheit und Freiheit *aller* Individuen unabhängig von Geschlecht, Religion, Hautfarbe etc.³ Die daraus hergeleitete Forderung nach juristischer und praktischer Gleichstellung der Geschlechter jenseits althergebrachter Muster bewegte zutiefst die Gemüter. Das traf auch auf ihre gelebte Rebellion für weibliche Autonomie als Part der Selbstbestimmung der Menschen zu.

De Beauvoirs bekanntestes Buch *«Le Deuxième Sexe»* („*Das zweite Geschlecht*“) ⁴ erschien 1949 nur Monate nach Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen, in der zum ersten Mal überhaupt das Gleichheitsgebot *aller* Menschen von einer derartig großen Anzahl von Staaten anerkannt wurde.⁵ Explizit wurde dieses *Gebot*, dessen Status sich heute zum *Diskriminierungsverbot* verfestigt hat (und so der von de Beauvoir propagierten Auffassung einen großen Schritt näher gekommen ist), besonders in den ersten beiden Artikeln verankert. Wenngleich die Festlegungen juristisch zunächst nicht bindend waren, so dokumentierten sie doch politisches und ethisches Einvernehmen. Zwei Jahre lang hatten Vertreter aus 18 Ländern unter Vorsitz der US-amerikanischen Menschenrechtsaktivistin Anna Eleanor Roosevelt⁶ angestrengte Diskussionen bis zur einvernehmlichen Formulierung der bürgerlichen, politischen und sozialen Rechte, die den Menschen allein aufgrund ihres Menschseins und der ihnen eigenen Würde zustehen und von seiten des Staates gewährleistet werden soll(t)en, geführt. Berücksichtigung fanden die westliche Tradition von Menschen-

„Artikel 1

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

Artikel 2

Jeder Mensch hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Eigentum, Geburt oder sonstigen Umständen [...]“

³ Vgl. Beauvoir: *Das andere Geschlecht*, Teil 1, Bd. 1, Berlin 1989, S. 7.

⁴ Die Publikation erschien 1951 in deutscher Sprache unter dem Titel „*Das andere Geschlecht*“ und wurde 1953 ins Englische und Japanische übersetzt.

⁵ Die Resolution der Vereinten Nationen 217 A (III), die Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 wurde von 48 UN-Mitgliedsstaaten bei 8 Stimmenthaltungen angenommen.

⁶ Anna Eleanor Roosevelt, geboren am 11. Oktober 1884 und gestorben am 7. November 1962, engagierte sich als Ehefrau von US-Präsident Franklin D. Roosevelt in der Diplomatie und war erste Vorsitzende des UN-Menschenrechtsausschusses.

rechtserklärungen und Grundrechtskatalogen – allen voran die *“Virginia Bill of Rights”* (1776) und die daraus abgeleitete *“Bill of Rights”* (1791) und die *«Déclaration des droits de l’homme et du citoyen»* (1789) – ebenso wie neue sozialrechtliche Aspekte. In *„der Anerkennung von subjektiven Rechten gegenüber der Gemeinschaft“* sieht der österreichische Menschenrechtsjurist und UN-Sonderberichterstatter Manfred Nowak den Beginn des Emanzipationsprozesses der Individuen *„vom Objekt der Rechtsordnung zum Subjekt“*, den Prozess *„des ‚Empowerment‘*, in dem *die eigentlich revolutionäre Kraft der Menschenrechte begründet“* liegt.⁷ Empowerment wird im vorliegenden Beitrag verstanden als Entdeckung und Stärkung der dem Menschen eigenen Ressourcen zur Aneignung von Selbstbestimmung und Lebensautonomie, um die eigenen Lebenswege und Lebensräume aktiv und verantwortlich gestalten zu können. Es basiert auf grundlegenden menschlichen Bedürfnissen, die darin bestehen, sich seine Umwelt anzueignen (d.h. sich zu bilden)⁸, in sozialen Kontakt zu treten, zu kommunizieren (d.h. sich mit anderen auszutauschen) und als Subjekt wahrgenommen zu werden. Simone de Beauvoir wurde in ihrem eigenen Empowerment mit der auch heute noch bestehenden Kluft zwischen den menschenrechtlich festgelegten Ansprüchen des Individuums und dem realen, alltäglichen Leben konfrontiert; eine Kluft, die sie in ihrem Leben und in ihrem Schaffen nachdrücklich thematisiert hat.⁹

Der Beitrag begibt sich anhand des von Simone de Beauvoir selbst gezeichneten Entwicklungsweges auf Spurensuche nach Besonderheiten, die sie zu ihren die spätere Frauenbewegung prägenden, tiefgreifenden emanzipatorischen Vorstellungen ebenso wie zu ihrem politi-

⁷ Vgl. Manfred Nowak: Einführung in das internationale Menschenrechtssystem, Wien/ Graz 2002, S. 14.

⁸ Bildung wird verstanden als subjektiver Aneignungsprozess, der von der Kommunikation mit dem sozialen Umfeld maßgeblich beeinflusst wird. Mehr über die Funktionsweise dieses Prozesses bei Manfred Spitzer: Lernen, Berlin, Heidelberg 2007.

⁹ Beauvoir vermochte aufgrund der ihr eigenen sensiblen Beobachtungsgabe und scharfsinnigen Analysen sehr genau zu differenzieren und zu werten, dass die UN-Diskutantinnen selbst zu einer wirtschafts- und bildungsprivilegierten Gruppe gehörten, die *„sich den Luxus unparteiischen Urteils gestatten“* konnten; und Frauen *„die weibliche Welt besser als die Männer“* kennen, da sie darin wurzeln. (Fn. 3, S. 25) Sie erklärte dazu auch: *„Denn da der Körper das Instrument ist, mit dem wir die Welt wahrnehmen, stellt sich die Welt ganz anders dar, je nachdem sie mit diesem oder jenem Körper wahrgenommen wird.“* (Fn. 3, S. 65f.). Sie wird in dieser Auffassung auch von den aktuellen Kognitionswissenschaften bestätigt.

So hat sie dann auch ihr wissenschaftliches und publizistisches Anliegen wohl nicht allein für *„Das andere Geschlecht“* folgendermaßen definiert: *„Wir wollen zu zeigen versuchen, wie sich die weibliche Wirklichkeit konstituiert hat, warum die Frau als das Andere definiert worden ist, und welche Folgen sich aus der Haltung der Männer ergeben. Dann wollen wir vom Standpunkt der Frau aus die Welt beschreiben, wie sie ihr dargeboten wird; wir werden dann verstehen, auf welche Schwierigkeiten sie stößt, sobald sie sich aus der ihr bis jetzt zugewiesenen Sphäre herausbegeben und am menschlichen Mitsein teilnehmen will.“* (Fn. 3, S. 27f.).

schen Engagement veranlassten – immer unter der Berücksichtigung des den Menschenrechten zugrunde liegenden Empowermentverständnisses.

Kinderjahre einer philosophischen Rebellin

Simone Lucie Ernestine Marie Bertrand de Beauvoir kam Anfang des 20. Jahrhunderts in einer großbürgerlichen Pariser Familie zur Welt. Ihre frühe Kindheit empfand sie später selbst als einen „guten Start“, denn als Erstgeborene erhielt sie die nötige Aufmerksamkeit und Zuneigung, um ihr Temperament und ihre Wissbegierigkeit auszuleben. Sie entwickelte frühzeitig einen starken Charakter mit ausgeprägtem Individualismus. Auch die Geburt der jüngeren Schwester, die sie sukzessive zu ihrer geistigen Verbündeten werden ließ, vermochte dem nichts entgegenzusetzen. De Beauvoir hatte in ihrer Kindheit das Gefühl, ihren persönlichen Platz in der Welt eingenommen zu haben. Von dem inneren Drang, der sie später in die Rebellion treiben würde, war ihr zu diesem Zeitpunkt noch nichts bewusst. Dennoch wehrte sich ihr logisches Denkvermögen bereits früh gegen Regeln und Konventionen, die ihr paradox erschienen. „*Die Willkür der Befehle und Verbote*“ sah sie als „*Beweis für [deren] Substanzlosigkeit an.*“ Das gab ihr das Gefühl, überall auf „*Zwang, jedoch nirgends auf Notwendigkeit*“ zu treffen,¹⁰ ein Gefühl, das sich bis zu diesem Zeitpunkt noch in kindlichen Tobsuchtsanfällen entlud.

Dagegen stand sie der Diskrepanz zwischen dem weltlichen Skeptizismus des Vaters und dem rigorosen Katholizismus ihrer Mutter zunächst völlig unvoreingenommen gegenüber.¹¹ Während ihres Aufenthaltes am *Cours Désir*, einer streng katholischen Privatschule für Mädchen, die sie ab 1913 besuchte, avancierte de Beauvoir schon nach kurzer Zeit zur Musterschülerin und entwickelte eine leidenschaftliche, nahezu selbstzerstörerische Frömmigkeit. Hier offenbarte sich auch zum ersten Mal ihre gelebte Absolutheit, die sich als roter Faden durch ihr Leben zog.¹² Schon früh reflektierte sich de Beauvoir als eigenständige Persönlichkeit, als Ganzes, Einmaliges. Ihr tiefer Glaube bestärkte dieses Gefühl von Einzigartigkeit als Gottes Geschöpf ebenso wie ihr Gerechtigkeitsempfinden. Den Kinderschuhen noch nicht gänzlich entwachsen, polemisierte sie bereits dagegen, dass „*eine einfache nackte Tatsache wie der*

¹⁰ Vgl. Simone de Beauvoir: *Memoiren einer Tochter aus gutem Hause*, Hamburg 1997, S. 17.

¹¹ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 191.

¹² Vgl. Alice Schwarzer: *Simone de Beauvoir – Weggefährtinnen im Gespräch*, Köln 2007, S. 111. (Schwarzer sucht bei Beauvoir Bestätigung für die Aussage: „[...] *Sie sind ein sehr absoluter Mensch.*“ und Simone antwortet: „*Das stimmt.*“).

Reichtum irgendein Recht begründen oder ein Verdienst übermitteln“ könne, wenn das Evangelium die Armut predigt.¹³ In ihrer Neigung zum Extremen forderte sie eine „*Rechtfertigung ihres ganzen Lebens durch eine Art von Notwendigkeit*“.¹⁴

Zugleich entdeckte de Beauvoir das Lernen als Leidenschaft. Ihr Wissensdurst wurde zunächst von der Familie, insbesondere vom Vater, gefördert. Schließlich hatten Kultur, Literatur und Kunst einen hohen Stellenwert in der Bourgeoisie, und nur eine Frau mit einer gewissen Bildung erschien gesellschaftsfähig. Doch im Gegensatz zu ihren Eltern sah de Beauvoir Bildung nie als Mittel zum Zweck, sondern nur als Zweck für sich selbst. Stück für Stück sog sie die Geschichten des Lebens in sich auf: angefangen von der im Elternhaus bereitgestellten Lektüre, die zuvor nach den strengen Regeln des Katholizismus zensiert worden war, dann die verbotenen und geheimen literarischen Werke bis hin zu naturwissenschaftlichen Abhandlungen und philologischen Schriften. Wissen wurde für Simone de Beauvoir Quelle und Hoffnung, sich die Welt begreifbar zu machen. Aus ihrem individuellen Blickwinkel auf die Umwelt stieß sie aber immer wieder an die autoritären moralischen Grenzen, die ihren natürlichen Empfindungen und Bedürfnissen widersprachen. Aufmerksam und mit dem vom Vater übernommenen skeptischen Blick beobachtete das Mädchen das gesellschaftliche Leben im bürgerlichen Paris in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ebenso wie ihr eigenes Umfeld zwischen Adel und Bourgeoisie, in dem nach oben gedient und nach unten getreten wurde. Mit dem fortschreitenden sozialen Abstieg ihrer Familie verdeutlichten sich bereits der jungen Simone Dünkel und Konstruiertheit der familiären Situationsbeschreibung, wenn von „vornehmer Armut“ gesprochen wurde. In ihr wuchs die Abneigung gegen die „*Hierarchien, die Werte, die Zeremonien [...], durch welche die Elite sich auszeichnet*“,¹⁵ ohne zunächst zu ahnen, dass diese Ansichten später auf eine Forderung nach deren „*Entthronung*“ hinauslaufen würden. Es verging nicht mehr viel Zeit bis zu dem Augenblick, an dem die Tochter aus gutem Hause es genoss, sich „*vollkommen außerhalb des Gesetzes*“ zu befinden,¹⁶ – einem in den 20er Jahren durchaus häufiger anzutreffenden Lebensgefühl, allerdings sehr selten mit derart starker intellektueller Leidenschaft eines pubertierenden Mädchens.

Eine entscheidende Wende in de Beauvoirs Jugend bewirkte zweifellos ihre innere Abkehr

¹³ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 185.

¹⁴ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 311.

¹⁵ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 273.

¹⁶ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 392.

vom Katholizismus. Gottes „*Gesetz von der weltlichen Autorität zu unterscheiden*“, hatte sie längst gelernt.¹⁷ Jetzt empfand sie zunehmend, dass die von ihr „*mit geschlossenen Augen*“ anerkannte göttliche Autorität¹⁸ ihren Wissensdurst einengte. Als Fünfzehnjährige stellte sie schließlich fest, dass Gott für sie „*zu existieren aufgehört*“ hatte.¹⁹ Ein Kompromiss zwischen Frömmigkeit und Skepsis wurde ihrem Absolutheitsanspruch nicht gerecht. Der Verlust gottesfürchtiger Gefügigkeit nahm den Eltern einen immensen Teil ihres Einflusses. Dies war wohl die Phase ihres Lebens, in dem die Tochter die innere Entscheidung traf, die Sicherheiten ihres bisherigen Lebens hinter sich zu lassen und eigene Wege zu suchen.

Der zunehmende Unabhängigkeitsdrang von Kirche, Eltern, starren sozialen Strukturen und Denkweisen verband sich in wachsendem Maße mit de Beauvoirs Wunsch, Schriftstellerin zu werden. Bücher stellten für sie das Glück dar,²⁰ und sie hoffte, als Autorin „*Ursache und Zweck in einem*“ zu sein,²¹ was für sie hieß, die Welt zu erkennen, zu begreifen und durch Schreiben zu verändern. Nun spürte sie endlich eine gewisse Befreiung von den „*Fesseln ihrer Kindheit und ihres Geschlechts*“²² und stürzte sich mit gewohnter Vehemenz in die neue Aufgabe. Durch diese Bildungs- und Arbeitswut, die ein völlig unstandesgemäßes Verhalten für ein Fräulein darstellte, zog sie das Unverständnis und zunehmend auch den Zorn von Vater und Mutter auf sich. Die Eltern erachteten sie als nicht mehr „vorzeigbar“ in ihren gesellschaftlichen Kreisen und so wurde die Tochter zum Außenseiter deklariert. Nach Simoness eigener Philosophie hatte allein in der Welt, die kreative Köpfe schaffen, „*alles seine Daseinsberechtigung*“.²³ Dieses atheistisch selbstbewusste Denken bestärkte de Beauvoir in ihrem Empfinden von Einzigartigkeit mehr denn je und ließ sie ihre Isolierung als „*Zeichen ihrer Überlegenheit*“²⁴ und Freiheit empfinden. Ihr weiterer Rückzug in ihre eigene Vorstellungswelt war begleitet von einem noch eher kindlichen Schwanken zwischen Freiheitsbestreben und dem Wunsch nach Zuneigung und Anerkennung, einer Zerrissenheit, die sie sich erst viel später eingestand.²⁵ Besonders tief verletzte die heranwachsende Simone die

¹⁷ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 191.

¹⁸ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 189.

¹⁹ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 196.

²⁰ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 223.

²¹ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 203.

²² Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 197.

²³ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 202.

²⁴ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 347.

²⁵ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 381.

Abwendung des Vaters, des intellektuellen Vorbildes ihrer Kindheit. Dieser wandte sich in wachsendem Maße Simonés jüngerer Schwester zu, der hübschen „Poupette“, die ihre standesgemäße weibliche „Bestimmung“ leichter annahm und gefügiger schien als die Erstgeborene. Über Simone bemerkte er zynisch: „*Simone hat das Gehirn eines Mannes, Simone ist ein Mann.*“²⁶ Trotzig wehrte sie sich umso mehr gegen die traditionell vorgezeichneten und scheinbar fest vorbestimmten Lebensplanungen.²⁷ Doch es war nicht vordergründig die Abneigung gegen die ihr zugedachte Rolle als Ehefrau und Mutter, die Simone zu schaffen machte, sondern das fehlende Verständnis des Vaters und seine ihr versagte Anerkennung.

Das geschlechtliche Selbstempfinden der Simone de Beauvoir

Trotz ihrer frühen Erkenntnis von der „*bevorrechtigten [männlichen] Kategorie*“,²⁸ bedauerte es Simone nie, eine Frau zu sein. Andererseits lehnte sie es Zeit ihres Lebens ab, sich als Mutter und Hausfrau „versklaven“ zu lassen. Sie warnte sogar vor der "Falle der Mutterschaft", die den Frauen ihre Freiheit und Aufstiegschancen nehme.²⁹ Für eine vorbehaltlose, der Menschenwürde generell Rechnung tragende Verbindung von Mutterschaft und Karriere sah sie zum damaligen Zeitpunkt keine Chance. Das Jahrtausende lang geprägte gesellschaftliche Bild der Frau, das diese allein auf ihre Weiblichkeit, sprich Fortpflanzung und „Aufzucht“ der Kinder reduzierte, konnte und kann nur allmählich entmystifiziert werden.³⁰

Bereits während ihrer Zeit der Frömmigkeit sah sich de Beauvoir als vor Gott ebenso kostbar wie ein Mann, eine Sichtweise, die übrigens schon in der jüdisch-christlichen Schöpfungsge-

²⁶ Beauvoir, Fn. 10, S. 147.

²⁷ Frauen waren in der religiös hergeleiteten traditionellen sozialen Hierarchie den Männern grundsätzlich untergeordnet und selbst nicht rechtsfähig. Ihre physische und psychische Unterlegenheit wurde mit dem Hinweis auf die Gotterschafftheit begründet (nach dem Wort Bossuets, eines französischen Bischofs, Theologen und Schriftstellers [1627-1704], sei Eva aus einem überzähligen Knochen Adams geschaffen worden – Vgl. Beauvoir, Fn. 3, S. 10). Den Ehefrauen oblag die Verantwortung für das häusliche Ressort und damit für die Regeneration des Ehemanns und die Betreuung der Kinder. Diesen Bereich konnte sie – unter der Rechtshoheit des Familienoberhauptes und vorbehaltlich seiner Zustimmung – in der Regel wie ein kleines Subunternehmen führen. Daher erschien es unumgänglich, dass ein heiratsfähiges Mädchen durch eine entsprechende Mitgift (sich) als möglichst „gute Partie“ anpreisen (lassen) konnte, um in die Auswahl der heiratswilligen Herren aufgenommen zu werden. Diese hatten ihrerseits die Pflicht, die Ehefrau und die Kinder wirtschaftlich zu versorgen.

²⁸ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 173.

²⁹ Simone de Beauvoir: Interview von Alice Schwarzer, in: Der Spiegel, 15 (1976), S. 195; vgl. auch Simone de Beauvoir: Alles in allem, Hamburg 1974, S. 450.

³⁰ Siehe ausführlich dazu Spitzer, Fn. 8.

schichte zu finden ist.³¹ Da de Beauvoir schon in jungen Jahren Männer und Frauen als in gleicher Weise selbstständige Wesen betrachtete, forderte sie mit dem damaligen pubertären Überschwang, die „*Männer dem gleichen Gesetz zu unterstellen wie Frauen*“,³² ohne zu ahnen, wie provokant diese Forderung war. Das *eigene* Frausein empfand Simone auch später nie als Gefangenschaft, sondern es schmeichelte ihr in wachsendem Maße, in sich „*das Herz einer Frau mit dem Hirn eines Mannes*“³³ zu haben. Da in ihrer Erziehung die geistige Unterlegenheit der Frau propagiert wurde, fühlte sie sich durch ihren Intellekt eher privilegiert und einzigartig, als dass sie die Männer beneidete.

„*In politischer Hinsicht war ich nicht frauenrechtlerisch*“,³⁴ resümierte sie später. Das war sie weder in den vierziger Jahren, als sie für ihr berühmt gewordenes Buch recherchierte,³⁵ und gewiss schon gar nicht im jugendlichen Alter. In ihrer Selbstdarstellung charakterisierte sie ihre damaligen Empfindungen vielmehr als die einer Heranwachsenden, die die Welt so aufmerksam betrachtet und studiert hatte, dass ihr Ungereimtheiten des Lebens selten verborgen blieben und wenn diese gar ihr Gerechtigkeitsempfinden und ihr Freiheitsbedürfnis tangierten, verspürte sie einen innerlichen Ablehnungsreflex fern von jeder gesellschaftspolitischen Theorie. Dennoch waren es de facto wohl aber auch die äußeren Umstände, die de Beauvoirs Entwicklung zur Frauenrechtlerin vorantrieben. Wegen der zunehmenden Geldnot und daraus resultierender Ermangelung einer Mitgift gab es für de Beauvoir realistisch betrachtet keine Aussicht auf eine Ehe innerhalb ihres Standes.³⁶ Folglich war ihr gestattet, zu studieren und einen Beruf im Staatsdienst zu ergreifen, was allerdings in ihren Kreisen als gesellschaftlicher „*Abstieg*“ gewertet wurde.³⁷ Für de Beauvoir selbst hingegen stellte dies ein ungeheures Maß an Freiheit dar. Gerade neue, ungewohnte Situationen verlangen nach Kreativität, eine Gestaltungskraft, die de Beauvoir immer wieder an den Tag legte. So lässt sich ihr Wunsch, eine der „*Pionierinnen*“ zu sein,³⁸ eine der ersten Frauen, die das Staatsexamen für das höhere Lehr-

³¹ Dort waren Adam und Lilith die ersten Menschen, die *beide* von Gott aus derselben Erde geschaffen wurden. Siehe dazu u. a. Hans-Joachim Maaz: *Der Lilith-Komplex. Die dunklen Seiten der Mütterlichkeit*, München 2003.

³² Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 239.

³³ Beauvoir, Fn. 10, S. 428.

³⁴ Beauvoir, Fn. 10, S. 272.

³⁵ Sie konstatierte, dass die gesamte „Frauenliteratur“ nicht von juristischem Anspruchsdenken beseelt war, als vielmehr „von dem Willen nach Klarheit“. (Vgl. Beauvoir, Fn. 3, S. 25).

³⁶ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 143.

³⁷ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 251.

³⁸ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 230.

amt ablegen dürften, nur all zu leicht nachvollziehen. Ihre Mitschülerinnen dagegen belächelte sie, weil sie zu verdummen begännen, um sich der Existenz heiratsfähiger junger Mädchen anzubequemen.³⁹

Studium und Lebenssuche

Nach dem Abitur im Jahr 1925 begann die inzwischen 17jährige de Beauvoir zunächst französische Philologie, am Institut Sainte-Marie in Neuilly und Mathematik am Institut Catholique zu studieren, bevor sie 1926/27 an die Sorbonne zur Philosophie wechselte. Damit entfernte sie sich zunehmend bewusst vom idealisierten Frauenbild, das Glücksverheißung durch eine standesgemäße Heirat suggerierte und damit auch von der Objektrolle der Frau, gegen die sie später kämpfte. Stattdessen entwickelte sie sich mit Hilfe ihres meist männlichen Freundes- und Mentorenkreises selbst zur Intellektuellen. Bald gehörte sie zu jener „Spezies“, der ihr Vater aufgrund deren Befürwortung von „*Menschenrechten, Pazifismus, Internationalismus und Sozialismus*“ vorwarf, „*Frankreich samt der ganzen Zivilisation*“ zu Grunde zu richten.⁴⁰ Die geistige Distanz zwischen de Beauvoir und ihrer Familie verstärkte sich weiter. Die räumliche Trennung vom Elternhaus erleichterte der Studentin, daheim ihre umtriebige, von Neugier und Lebenslust getragene Lebensweise zu verheimlichen. Doch auch in den neuen Kreisen, in denen sie sich wiederfand, war sie nach eigenem Empfinden lediglich eine Betrachterin. Die Suche nach einem Platz in der Welt, der ihr früher so sicher schien, stürzte sie nun oftmals in tiefe Krisen. Erst allmählich fand sie diesen, wie sie selbst schrieb, „*unter diesen Gelehrten, Forschern, Suchern, Denkern*“.⁴¹ Während ihres Studiums knüpfte sie Kontakt zu späteren Größen der französischen Intellektuellenszene, insbesondere zu einer Gruppe von drei jungen Herren, die sich auch auf die „Agrégation“, die Lehrbefugnis, vorbereiten. Unter ihnen war auch Jean-Paul Sartre, der Mann, von dem sie sagte, dass er nie aufhörte zu denken, und der endlich auch sie herauszufordern vermochte. Es war der Mann, der ihr durch „*seine Klugheit, seine Autorität unbegrenzt imponiert(e)*“, der „*Doppelgänger*“, den sie sich immer gewünscht hatte.⁴²

³⁹ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 250.

⁴⁰ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 255.

⁴¹ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 410.

⁴² Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 208.

1929 beendeten Sartre und de Beauvoir als die beiden Jahrgangsbesten den Concours mit Auszeichnung. Inzwischen auch privat ein Paar beschlossen beide einen lebenslangen Pakt über vollkommene Offenheit und unbedingte Loyalität jenseits der Normen der bürgerlichen Ehe. Die eigenen Freiheiten standen für beide nicht zur Disposition. Für de Beauvoir begann eine intensive und schwierige Beziehung des Schreibens und Erschaffens. Doch die ersten Jahre des neuen Lebens, in denen de Beauvoir mit der „*Freiheit als Richtschnur*“⁴³ ihre neue Unabhängigkeit ausleben wollte, erwiesen sich als harte Probe für die starke und dennoch sensible junge Frau. Einen tiefen emotionalen Einschnitt löste der Tod ihrer langjährigen und engsten Schulfreundin Zaza, mit bürgerlichem Namen Elizabeth Le Coin, geb. Mabelle, aus. Anders als Simone hatte es Zaza nicht geschafft, sich aus ihren Standesschranken zu befreien. Gepeinigt von Selbstvorwürfen fürchtete Simone, ihre Freundin zugunsten ihrer eigenen Freiheit geopfert zu haben.⁴⁴ Zudem kam de Beauvoir ihrem Wunsch, in einem Roman die „*Welt zu zeigen*“,⁴⁵ einfach nicht näher, obwohl die in Paris (wohl auch im Blick auf Sartres Nähe) angenommene halbe Stelle genügend Zeit ließ. Hart mit sich zu Gericht gehend gestand sie, dass ihr die Ideen fehlten, sie „*nichts zu zeigen*“ hatte.⁴⁶ Die Unzufriedenheit mit ihrer literarischen Mittelmäßigkeit frustrierte sie und ließ keinen Platz, neu gewonnene Freiheiten zu genießen. Auch Sartres philosophische Überlegenheit sowie dessen Liebschaften machten ihr zu schaffen, sodass sie zunehmend an Festigkeit verlor. Erst die Entscheidung, für eine volle Anstellung als Philosophielehrerin allein nach Marseille zu gehen, schien ein Befreiungsschlag zu sein.

Die Wende zu und für sich im Leben der Simone de Beauvoir

Die Ankunft in Marseille 1931 kennzeichnete Simone de Beauvoir Jahre danach als „*absoluten Wendepunkt*“ in ihrer Lebensgeschichte.⁴⁷ Jetzt war sie fest entschlossen, sich ihre Unabhängigkeit und Selbstachtung, für die sie so hart gekämpft hatte, nicht mehr nehmen zu lassen, auch nicht von der Liebe zu ihrem „Doppelgänger“. Sartre, der über 800 km entfernt in Le Havre tätig war, bot ihr zwar die Heirat an, weil Staatsbedienstete Ehepaare Arbeitsstellen in räumlicher Nähe erhielten. Simone lehnte jedoch ab. Zu groß war ihre Aversion gegenüber

⁴³ Simone de Beauvoir: In den besten Jahren, Hamburg 1996, S. 41.

⁴⁴ Vgl. Beauvoir, Fn. 10, S. 519.

⁴⁵ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 54.

⁴⁶ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 54.

⁴⁷ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 79.

der Ehe und der institutionalisierten Einmischung in Privatangelegenheiten.⁴⁸ Stattdessen wollte sie ihr Leben genießen und ihm nicht durch „*Vorsicht die Farbigkeit nehmen*“.⁴⁹ Zumindest nach außen zeigte sie Zufriedenheit darüber, sich „*jeden Tag aufs neue ohne Hilfe ihr Glück zu zimmern*“.⁵⁰ Der von ihr erzwungene Abstand zu Sartre gab ihr ein Stück innerer Ruhe und sie konnte sich endlich und mit zunehmendem Gefallen dem ersehnten Schreiben widmen. Später resümierte die leidenschaftliche Frau, dass diese Phase sehr emotionsgeladen für sie war: sie kam zu der Erkenntnis, Trennung und Einsamkeit könnten ihrem „*Glück nichts anhaben*“,⁵¹ ihre Beziehung zu Sartre wurde letztlich dadurch gestärkt.

Am politischen Geschehen war das Paar, das trotz seiner gelebten Freiheit gern und viel gemeinsam reiste, Anfang der dreißiger Jahre noch wenig interessiert; und wie ein Großteil der französischen Linken unterschätzten sie die drohende faschistische Gefahr in Europa.⁵² Nur marginal setzte sich de Beauvoir mit der europäischen Politik auseinander, was paradox erscheint, wollte sie doch „*mit der Gesellschaft abrechnen*“.⁵³ Lediglich mit den Verfehlungen des französischen Strafsystems befasste sie sich mit gewisser Intensität. Insbesondere beklagte sie die Todesstrafe und begann, sich in der „*Hoffnung auf eine gerechtere Zukunft*“ mit der Thematik auseinanderzusetzen.⁵⁴ De Beauvoir beschäftigte sich vielmehr mit dem philosophischen Ansatz der Intersubjektivität, der wohl auch ihren persönlichen Ambitionen näher schien. Sie studierte Edmund Husserl sowie dessen Vorstellungen über die innere Beziehung zwischen Ich und Anderem und verband Jahre später im Horizont feministischer Philosophie wesentliche Themen der Geschlechterdifferenz mit dem gedanklichen Modell der Anerkennung.⁵⁵

Im Jahr 1934 – de Beauvoir lehrte seit zwei Jahren in Rouen⁵⁶ – beschlossen sie und Sartre,

⁴⁸ Schon während der französischen Revolution wurde die institutionalisierte Einmischung in Eheangelegenheiten beklagt. Hier allerdings im Zusammenhang mit der Scheidung. Das französische Familiengericht (von 1790 bis 1796) war als eine frühe Instanz der Familienmediation zur Entinstitutionalisierung der Ehe und zur Eindämmung äußerer Bevormundung ins Leben gerufen worden.

⁴⁹ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 83.

⁵⁰ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 89.

⁵¹ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 100.

⁵² Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 126.

⁵³ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 130.

⁵⁴ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 185.

⁵⁵ Vgl. Wibke Rogge [http://www.christoph-asmuth.de/content/allgemein/content/medien/Rogge_Expose_Diss.pdf] 2. Januar 2008.

⁵⁶ Von 1932 bis 1936 lehrt Beauvoir in Rouen.

Olga Kosakiewicz in ihrer Mitte aufzunehmen. Sartre hatte sich in die Schülerin und Freundin de Beauvoirs verliebt. Schwankend zwischen emotionaler Verbundenheit und intellektuellem Freiheitsdenken willigte de Beauvoir ein, aus dem Duo ein Trio zu machen. Als Begründung diente der pragmatische Glaube, dass „*menschliche Beziehungen dauernd neu erfunden werden muss(t)en*“.⁵⁷ Diese gelebte Dreierbeziehung trieb de Beauvoir allerdings physisch und psychisch an die Grenzen ihrer Kraft. Die Verarbeitung dieser problembelasteten Phase brachte de Beauvoir die Inspiration für ihren ersten Roman mit dem Titel *«L'invitée»* („*Sie kam und blieb*“), den sie in Paris schrieb. Die 1943 erschienene existenzialistisch erzählte Dreiecksgeschichte brachte der Autorin überwiegend Lob und Anerkennung. Die Wahrhaftigkeit, die der Existenzialismus auszudrücken versuchte, spiegelte sich in de Beauvoirs literarischen Schriften wider. Ihre entlarvenden Selbsteinschätzungen strotzten geradezu von Offenheit – auch im Beschreiben böartiger und niederträchtiger Gedanken. Mit ihrem Erstlingswerk, später als Prototyp des existenzialistischen Romans gehandelt, wurde sie in intellektuellen Kreisen sogar als Hoffnung der französischen Literatur gefeiert.

Im selben Jahr 1943 wurde Simone de Beauvoir aus dem Staatsdienst entlassen. Sie hatte die Beziehung einer Schülerin zu einem spanischen Juden verteidigt.⁵⁸ Zwar empfand de Beauvoir ihre Anstellung im Schuldienst schon seit geraumer Zeit als „*Fessel*“,⁵⁹ die sie in ihrer Meinungsäußerung und Lebensplanung einschränkte. Dennoch war ihre Entlassung wegen „*Verführung einer Minderjährigen*“ durch das Vichy-Regime eine Provokation. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder eingestellt, entschied sie sich ihrerseits für den Austritt aus dem Schuldienst. Sie wollte weiterhin als freie Schriftstellerin arbeiten.

Ein politisches Bewusstsein war bei de Beauvoir bereits in den ersten Jahren ihrer Rückkehr nach Paris⁶⁰ erwacht. Auslöser waren der spanische Bürgerkrieg (1936-1939) und vor allem der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (1939). Sie stellte fest: „*Ich mußte meine Beziehung zu einer Welt, deren Gesicht ich nicht wiedererkannte, neu entdecken*.“⁶¹ Besonders schmerzhaft und wütend erlebte sie ihre Handlungslosigkeit, als Sartre zum Kriegsdienst eingezogen wurde.

⁵⁷ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 208.

⁵⁸ Vgl. [<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BeauvoirSimoneDe/index.html>] 10. Januar 2008.

⁵⁹ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 140.

⁶⁰ Von 1936-1943 arbeitete Beauvoir mit kurzen Unterbrechungen als Lehrerin in Paris.

⁶¹ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 316.

Auf dem Weg vom Denken zum politischen Handeln

Nach der Besetzung Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht (Juni 1940) schloss sich de Beauvoir einem der Flüchtlingsströme in Richtung Süden an. Am persönlichen Kriegserleben störten sie weniger die materiellen Entbehrungen, sondern vielmehr die freiheitlichen Einschränkungen im alltäglichen Leben: Repressionen und Zensur, Denunziationen und Verfolgungen widersprachen ihrem Freiheitsbedürfnis. Nach Sartres Rückkehr aus deutscher Kriegsgefangenschaft 1941 hatte er den Résistance-Zirkel «*Socialisme et Liberté*» („*Sozialismus und Freiheit*“) gegründet, in dem de Beauvoir 1943 kurzzeitig mitarbeitete. Das Erlebte veranlasste de Beauvoir zur Arbeit an dem existenzialistischen Widerstandsroman «*Le Sang des autres*» („*Das Blut der anderen*“), der 1945 erschien. Darin schilderte sie die Machenschaften der Besatzungsmacht in Frankreich und den bewaffneten Kampf der Résistance. Die Kriegserfahrungen und die erlebte Ohnmacht führten sie zu einem wachsenden politischen Handlungsinteresse und durchsetzten ihre ursprünglich eher idealtypisch gefärbten Ideen mit Realitätssinn. Bereits hier offenbarte sich eine vom frühen Existenzialismus Sartres unterscheidende Selbstreflexion des Menschseins. Sartre ging von der absoluten Freiheit des Menschen aus, was bedeutete, der Mensch habe eine an sich bestehende Möglichkeit, sein Leben zu beeinflussen. De Beauvoir hingegen erkannte die soziale Bedingtheit von Freiheit, die von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen heute belegt wird.⁶² Im selben Jahr, 1945, schrieb Simone de Beauvoir auch ihr einziges Drama «*Les Bouches inutiles*» („*Die unnützen Mäuler*“), das die Thematik des eben veröffentlichten Romans weiterführte. Sie setzte sich darin in existenzialistischer Lesart mit der gesellschaftlichen Position der als ‚anders‘ wahrgenommenen Teile der Bevölkerung auseinander, den Frauen, den Kinder und den Alten. Die Bearbeitung dieser menschenrechtlich relevanten Themen führte sie in späteren Werken fort.⁶³

Die Kriegszeit hatte de Beauvoir begreifen lassen, dass ihr Leben „*kein Spiel mehr*“ war.⁶⁴ In ihr hatte sich die feste Überzeugung ausgeprägt, wenn nötig, bis zum Letzten zu gehen. Der Versuch eines sinngebenden Aktionismus veränderte gleichsam ihre Einstellung zum Tod,

⁶² Siehe u.a. Spitzer, Fn. 8.

⁶³ Vgl. auch [<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/frauenarchiv/ausstellungen/europa/beauvoir/index.html>] 21. Januar 2008.
Tatsächliche gleichgeschlechtliche Neigungen Beauvoirs wurden erst nach ihrem Tod mit der Veröffentlichung ihrer Briefe enthüllt.

⁶⁴ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 512.

den sie nun nicht mehr fürchtete, da er dem Leben seine Gleichgültigkeit nähme. Dieses Bewusstsein setzte sie in dem historischen Roman *«Tous les Hommes sont mortels»* („*Alle Menschen sind sterblich*“) um, der 1946 veröffentlicht wurde. Die Handlung führt den Leser in das 16. Jahrhundert. Sie erzählt von Fosca, dem Helden, der sich für die Unsterblichkeit entschied, um seine Pläne umsetzen zu können. Simone de Beauvoir zog, wie sie sagte, für ihr Leben daraus den Schluss, „*wohl oder übel in fremde Schicksale*“ eingreifen zu müssen und dafür auch die „*Verantwortung auf sich zu nehmen*“.⁶⁵

Nach der Befreiung von Paris (August 1944) stellte sie fest: „*Wir sind befreit [...] Es ist vorbei: Alles beginnt.*“⁶⁶ Für sie und ihre intellektuellen Freunde entstand ein von Aufbruchsstimmung getragener Handlungsdrang, an der Gestaltung der Zukunft mitzuwirken. So entschied sie dann auch, das Konzept für *«Les Temps modernes»*, eine schon bald danach überaus einflussreiche Zeitschrift im Zentrum der literarischen und politischen Debatte Frankreichs, mit zu entwickeln und später als Herausgeberin zu agieren. Sie veröffentlichte eine Reihe philosophischer Aufsätze⁶⁷ in der Zeitschrift, die später auch als eigenständige Sammlungen – 1948 z. B. ein Band unter dem Titel *«L'Existentialisme et la sagesse des nations»* („*Der Existenzialismus und die Weisheit der Nationen*“) – erschienen. Darin beschäftigte sie sich vor allem mit ethischen Fragen des Existenzialismus. In ihrem philosophischen Denkansatz stand die Freiheit des Einzelnen als Inhalt des Glücks im Vordergrund.⁶⁸ Freiheit und Selbstbestimmung definierte sie als notwendige Grundpfeiler menschlichen Zusammenlebens, damit der Einzelne sein Ich entfalten könne, analog dem heutigen Verständnis von Empowerment, um die dem Menschen eigenen – rationalen wie empathischen – Ressourcen entdecken und stärken zu können. In dieser Zeit der „*existenzialistischen Offensive*“ wuchsen Sartre und de Beauvoir zu Galionsfiguren dieser Bewegung heran.

Parallel zu den existenzialistischen Debatten begann Simone de Beauvoir, ihre enzyklopädisch angelegte Abhandlung *«Le Deuxième Sexe»* („*Das zweite Geschlecht*“) zu erarbeiten. Angeregt auch durch die fortwährenden Diskussionen mit Sartre, der sie zu Reflexionen über

⁶⁵ Vgl. Beauvoir, Fn. 43, S. 518.

⁶⁶ Simone de Beauvoir: *Der Lauf der Dinge*, 1970, S. 11.

⁶⁷ «*Pour une morale de l'ambiguïté*» (Für eine Moral der Doppelsinnigkeit), «*L'Existentialisme et la sagesse des nations*» (Der Existenzialismus und die Volksweisheit), «*L'Idéalisme morale et réalisme politique*» (Moralischer Idealismus und politischer Realismus), «*L'œil pour l'œil*» (Auge um Auge) und «*Littérature et Métaphysique*» (Literatur und Metaphysik).

⁶⁸ Vgl. Beauvoir, Fn. 3, S. 27.

ihr Dasein als Frau und daraus folgend auch zur Auseinandersetzung mit dem im gesellschaftlichen Leben und seinen Strukturen verankerten Frauenbild inspirierte, entstand eine zwei-bändige Schrift, die 1949 eine Welle der Bewunderung wie der Empörung auslöste. Drei Jahre lang hatte de Beauvoir aus den verschiedensten Bereichen der Wissenschaft Belege zusammengetragen, um nachzuweisen: *Man kommt nicht als Frau zur Welt. Man wird dazu gemacht.* (wörtlich: „*Man wird nicht als Frau geboren, man wird eine.*“).⁶⁹ Hinter dieser Aussage steckte das Wissen, dass *Frau* nicht allein aus der Biologie des Weiblichen erklärt werden kann, sondern dass sie im menschenrechtlichen Sinn vollständiger Bestandteil der Gattung *Mensch* ist. „*Wer die Frau befreit*, schrieb de Beauvoir, „*lehnt es ab, sie auf die Beziehungen, die sie zum Mann unterhält, zu beschränken, leugnet sie aber nicht. Mag sie sich auf sich selbst stellen, sie hört damit durchaus nicht auf, auch für ihn zu existieren. Bei ihrer gegenseitigen Anerkennung als Subjekt bleibt jedes dennoch für den Partner ein Anderes. Die Gegenseitigkeit ihrer Beziehungen schaltet die Wunder Begehren, Besitz, Liebe, Traum, Abenteuer nicht aus, welche die Aufteilung der Menschenwesen in zwei getrennte Kategorien nach sich zieht. Und die Worte Schenken, Erobern, Sichvereinigen, die uns erregen, werden ihren Sinn behalten. Im Gegenteil, wenn die Versklavung der einen Hälfte der Menschheit und das ganze verlogene System, das damit zusammenhängt, abgeschafft ist, dann wird die Unterteilung der Menschheit ihren eigentlichen Sinn verdeutlichen, und das Menschenpaar wird seine wahre Gestalt finden.*“⁷⁰

Ihr konstruktiver Protest aus der Sicht der existenzialistischen Ethik⁷¹ richtete sich gegen das mystifizierte Bild der Frau, die eine dem Mann untergeordnete, fest definierte Rolle in der Gesellschaft einzunehmen hatte, nämlich die der Ehefrau und Mutter. Auf der Grundlage dieser Weltansicht analysierte und kritisierte sie die patriarchalisch konstruierten Geschlechterkonstellationen. Danach wäre der Mann der Vollkommene, Unabhängige, Alleinherrschende, philosophisch gesehen das Absolute, der die Subjektrolle einnimmt. Die Frau, das Unvollkommene, wurde auf ihre weibliche Körperlichkeit reduziert und als Ergänzung des Mannes dargestellt. Sie wäre demzufolge das Relative, *das Andere*, der lediglich die Objektposition zukäme. Die Gegenüberstellung der Dreiklänge Mann-Geist-Kultur sowie Frau-Körper-Natur veranschaulichen dieses den menschenrechtlichen Gleichheitsansprüchen entgegenstehende

⁶⁹ Beauvoir, Fn. 3, Teil 2, Bd. 1, S. 403.

⁷⁰ Vgl. Beauvoir, Fn. 3, Teil 2, Bd. 2, S. 453f.

⁷¹ Vgl. Beauvoir, Fn. 3, Teil 1, Bd. 1, S. 26.

Rollenverständnis.⁷² De Beauvoir entblättert das unter hierarchischen Gesellschaftsstrukturen entstandene Muster weiblicher Unterdrückung, das die Frau zum „anderen“ Geschlecht hatte werden lassen. Gleichwohl berücksichtigte sie die Tatsache, dass Frauen diese Rolle angenommen haben, weil sie entsprechend sozialisiert worden waren.⁷³ Ihre sozial-historisch begründeten Thesen von der Selbstverwirklichung der Frau mündeten in die Forderung nach radikaler gesellschaftlicher Veränderung. Damit war sie der Neuen Frauenbewegung um zwanzig Jahre voraus, wenngleich ihre Ablehnung der Mutterschaft (*als Form der Sklaverei*)⁷⁴, keine ungeteilte Zustimmung fand. Zweifellos wurde und wird Mutterschaft als höchste Form von Weiblichkeit nicht selten auch heute noch patriarchalisch vergesellschaftet und instrumentalisiert. Die Kriminalisierung von Empfängnisverhütung und Schwangerschaftsabbruch ist in etlichen Ländern noch fest verankert. Andererseits kann Elternschaft auch höchstes Glück verheißen, was die unermüdliche Weitersuche nach kinder- und gleichsam menschenfreundlichen Zukunftsmodellen zu erklären vermag. De Beauvoir zumindest glaubte damals noch, die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau führe zwangsläufig zu ihrer sozialen Befreiung. In der Hoffnung, der Sozialismus würde automatisch zur Emanzipation der Frau führen, bezeichnete sie sich zu dieser Zeit selbst als „*Anti-Feministin*“,⁷⁵ denn ihr Kampf gegen das althergebrachte Frauen- und Geschlechterbild richtete sich ausdrücklich nicht gegen den Mann, den maskulinen Menschen.

So wie sie dachte, lebte sie auch. Das hatte sie Zeit ihres Lebens für sich in Anspruch nehmen können und das drückte sich auch in ihrem Liebesleben aus, was nicht selten den Hass und die Schmähung der Konservativen ebenso wie der Kommunisten nach sich zog. Sie bezeichnete sich selbst als leidenschaftliche Frau,⁷⁶ die nicht „*übermäßig empfindlich*“ war, wenn man sie als die (*bedeutende*) Frau an Sartres Seite beschrieb: „[...] wenn man mich die ‚große Sartreuse‘ oder ‚Notre-Dame de Sartre‘ nannte, lachte ich nur –, aber gewisse Männerblicke verletzten mich. Sie betrachteten die existentialistische, folglich entgleiste Frau als eine heimliche Komplizin ihrer Liederlichkeit.“⁷⁷ Während ihrer ersten Reise in die USA hatte sie den

⁷² Vgl. Beauvoir, Fn. 3, Teil 1, Bd. 1, S.10ff. und S. 26f.

⁷³ Heutige neurowissenschaftliche Erkenntnisse über Lernforschung bestätigen diese Annahme. Vgl. Spitzer, Fn. 8.

⁷⁴ Vgl. u.a. Schwarzer, Fn. 12, S. 75, 81.

⁷⁵ Vgl. Schwarzer, Fn.12, S. 34.

⁷⁶ Vgl. Fn. 12, S. 105ff.

⁷⁷ Fn. 66, S. 53.

kommunistischen Schriftsteller Nelson Algren (1909-1981) kennengelernt. Eine leidenschaftliche Beziehung begann, die knapp fünf Jahre anhielt und ebenfalls von gegenseitiger schöpferischer Beeinflussung geprägt war. Sie zerbrach, als Algren von de Beauvoir Monogamie forderte, sie jedoch an ihrem Pakt mit Sartre festhielt. Die im folgenden Jahr (1952) entstandene innige Verbindung mit dem Philosophen und Journalisten Claude Lanzmann (*1925)⁷⁸, Mitarbeiter und später Herausgeber der *«Les Temps Modernes»*, hielt sechs Jahre und mündete in eine lebenslange Freundschaft.

Bereits in den frühen Nachkriegsjahren war de Beauvoir als inoffizielle Kulturbotschafterin der französischen Linken durch Europa gereist. Unterstützt von der weltweit wachsenden Popularität des Existenzialismus nutzten Sartre und sie die Möglichkeit, sich ausgiebig ihrer Leidenschaft, dem Reisen, zu widmen. Gemeinsam besuchten sie Europa, Asien, die USA, den nahen Osten und Südamerika und setzten sich für den Dialog im Kalten Krieg sowie für ein unabhängiges Europa zwischen den Blöcken ein.

Die Erlebnisse und Erkenntnisse verarbeitete sie immer wieder beim Schreiben. In dem Reisetagebuch ihrer ersten USA-Reise 1947 *«L'Amérique au jour le jour»* („Amerika bei Tag und Nacht“) wandte sie sich heftig gegen den Rassismus und attackierte scharf die soziale Ungleichheit.

Von der Nachkriegsgesellschaft samt ihrer einst so viel versprechenden politischen Aufbruchsstimmung fühlte sich Simone de Beauvoir zunehmend enttäuscht. Desillusioniert zog sie sich zum Schreiben zurück und verfasste eine politische Verfallschronik, einen Schlüsselroman über die französischen Linksintellektuellen um Sartre *«Les Mandarins»* („Die Mandarins von Paris“). Es war der Werdegang einer ursprünglich bis zur Preisgabe ihres Lebens engagierten Intellektuellenschicht, die sich nun nicht mehr gefordert sah. Für den Roman, der den literarischen Existenzialismus symbolisiert, wurde sie mit dem Prix Goncourt, der höchsten französischen Auszeichnung für Literatur geehrt.

Simone de Beauvoir, die wie ihre intellektuellen Gefährten den französischen Kolonialismus – eine die Menschenrechte verletzende Form der Sklaverei auf Staatsebene – konsequent ab-

⁷⁸ Claude Lanzmann, geboren in Paris, widmete sich nach seiner journalistischen Karriere dem Dokumentarfilm und beschäftigte sich mit seiner jüdischen Identität und der Shoah (deutsch: „Zerstörung“, „große Katastrophe“), die in der westlichen Welt mit dem Begriff Holocaust bezeichnet wird.

lehnte, ging mit Beginn des Algerienkrieges⁷⁹ (1954) in vehemente Opposition dagegen und trat engagiert im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes der Völker für ein unabhängiges Algerien ein (1956-1962). Zudem engagierte sie sich öffentlich für die von französischen Militär-angehörigen misshandelte Algerierin Djamilia Boupacha, die durch Folter zu einer Aussage gezwungen werden sollte. Schließlich bedrohten Fanatiker de Beauvoir mit dem Tod, weil sie für die Publikation des Schicksals der jungen Frau das Vorwort verfasst hatte. Das Folter-Verbot „Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden.“, wie es in Art. 5 AEMR, Art. 3 EMRK⁸⁰ und Art. 7 IPbPr⁸¹ festgeschrieben worden war, findet im Fakultativprotokoll zum UN-Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche und erniedrigende Behandlung oder Strafe aus dem Jahr 2002⁸² seine aktuelle und nachdrückliche Bestätigung. Seine Rechtsverankerung ist ein wichtiger Schritt im Menschenrechtsschutz und dringend von Nöten, wie u. a. die Schicksale der Preisträgerinnen des Prix «*Simone de Beauvoir pour la liberté des femmes*» aktuell zeigen.

Politisches Engagement zwischen den Welten

Mit Sartre, der zunehmend von der kommunistischen Propaganda eingenommen wurde, ging sie nach wie vor auf Reisen. Gemeinsam nahmen sie 1955 an der Friedenskonferenz von Helsinki teil und folgten den Einladungen der Regierungen der Sowjetunion (UdSSR) und Chinas (alle 1955) sowie Kubas und Brasiliens (1960) und waren in Japan (1966) und im Nahen Osten (1967) zu Gast. Sie nutzten ihre Stellung dazu, als Wanderer und Vermittler zwischen den Welten zu agieren und sich für menschenrechtsrelevante Themen einzusetzen.

Während ihrer alljährlichen Besuche der UdSSR in den Jahren von 1962-1966 brachten

⁷⁹ Da die Kolonialmacht Frankreich die von Algerien geforderte Unabhängigkeit nicht gewähren wollte (u.a. wegen der starken französische Minderheit von ca. 800.000 Siedlern (Colons) bei 8 Millionen Einwohnern), startete die algerische Befreiungsfront (FLN) am 1. November 1954 den bewaffneten Kampf. Als die FLN zwei Jahre später durch die inzwischen unabhängigen Staaten Marokko und Tunesien Unterstützung erhielt, begann der Konflikt zu eskalieren. Der Algerienkrieg ist als einer der grausamsten Unabhängigkeitskriege in die Geschichte eingegangen. Er dauerte noch weitere sechs Jahre, ehe die französische Regierung unter Charles de Gaulle am 18. März 1962 im Abkommen von Evian das Recht Algeriens auf Selbstbestimmung anerkannte.

⁸⁰ [Europäische] Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950, ETS Nr. 5, in der zuletzt durch Protokoll Nr. 11 geänderten Fassung; Neufassung: BGBl. 2002 II S. 1055.

⁸¹ Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte, vom 16. Dezember 1966. (BGBl. 1973 II S. 1534).

⁸² UN-Dok. A/RES/57/199, Annex, vom 18. Dezember 2002.

sie immer wieder die systemimmanente Freiheitsbeschneidung und -verweigerung der Bürger hinter dem eisernen Vorhang zur Sprache und forderten die Freilassung von inhaftierten Regierungskritikern. In den sechziger Jahren, der Hochphase des Kalten Krieges und seiner Rüstungseskalation, bedurfte es weltweit anerkannter Gesprächspartner, die es beiden Seiten ermöglichten, das Gesicht zu wahren. So leisteten gerade Prominente wie de Beauvoir und Sartre einen nicht zu unterschätzenden Anteil daran, dass knapp zehn Jahre später die Ostblockstaaten mit ihrer Unterschrift unter die Schlussakte von Helsinki⁸³ (1975) auch den menschenrechtlichen Freiheitsrechten Anerkennung zollten.

„Die Teilnehmerstaaten anerkennen die universelle Bedeutung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, deren Achtung ein wesentlicher Faktor für den Frieden, die Gerechtigkeit und das Wohlergehen ist [...]

Sie werden diese Rechte und Freiheiten in ihren gegenseitigen Beziehungen stets achten und sich einzeln und gemeinsam, auch in Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen, bemühen, die universelle und wirksame Achtung dieser Rechte und Freiheiten zu fördern.

Sie bestätigen das Recht des Individuums, seine Rechte und Pflichten auf diesem Gebiet zu kennen und auszuüben.“⁸⁴

Im Jahre 1967 nahmen de Beauvoir und Sartre in Kopenhagen am Russell-Tribunal zur Erörterung der amerikanischen Kriegsverbrechen während des Vietnamkrieges 1967 teil und prangerten das Vorgehen des US-Militärs an. Die Bombardierung ziviler Ziele und der Zivil-

⁸³ Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) wurde 1973 in Helsinki in Anwesenheit von 35 Außenministern europäischer Staaten (außer Albaniens) sowie Kanadas und der USA eröffnet, anschließend mit einer Verhandlungsphase in Genf fortgesetzt und mit der Unterzeichnung der Schlussakte auf der Abschlusskonferenz in Helsinki 1975 erfolgreich beendet. Im Mittelpunkt der Gespräche standen drei Themenbereiche, sog. Körbe: 1. Sicherheit, 2. Wirtschaftlich-technische Zusammenarbeit und Humanitäre Fragen. Die im Korb I festgelegten 10 Prinzipien der künftigen Zusammenarbeit sollten den Frieden in Europa stabilisieren und weitere Brücken zwischen den Blöcken bauen. (1) Souveräne Gleichheit, (2) Enthaltung von der Androhung oder Gewalt, (3) Unverletzlichkeit der Grenzen, (4) Territoriale Integrität der Staaten, (5) Friedliche Regelung von Streitfällen, (6) Nichteinmischung in innere Angelegenheiten, (7) Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, einschließlich der Gedanken-, Gewissens-, Religions- oder Überzeugungsfreiheit, (8) Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker, (9) Zusammenarbeit zwischen den Staaten, (10) Erfüllung völkerrechtlicher Verpflichtungen nach Treu und Glauben. Zudem erhielt die Schlussakte eine Präambel und einen Schlussteil mit Absprachen über die Weiterführung der Konferenz.

⁸⁴ Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Schlussakte. Helsinki 1975, S. 8, zit. nach [http://www.osce.org/documents/mcs/1975/08/4044_de.pdf].

bevölkerung sowie die Folterung von Kriegsgefangenen und Zivilisten verurteilten sie als Völkermord und damit als Angriff auf die Ansprüche des Individuums auf Leben, Freiheit und Sicherheit (Art. 3 AEMR) und auf die Menschenwürde (Art. 1). Von der Presse wurden de Beauvoir und Sartre dafür mit dem Titel „*das Gewissen Frankreichs, Europas, ja des Westens*“⁸⁵ geadelt.

Lebenserfahrungen der Simone de Beauvoir

De Beauvoirs schriftstellerisches Schaffen in der Zeit des Reisens rankte sich vor allem um die Frau, um den femininen Menschen. Das, was bereits mit dem willensstarken Freigeist der jungen Simone de Beauvoir sowie dank ihres Bildungsprivilegs angefangen und nach Jahren der privaten und beruflichen Lebensschule mit der Veröffentlichung „*Le Deuxième Sexe*“ (s.o.) seinen ersten geistigen Höhepunkt erreicht hatte, war ihr Einsatz für *freiheitliche* soziale Gleichstellung und Gleichbehandlung der Geschlechter wie der Menschen insgesamt.

In der zweiten Hälfte der 50er Jahre begann sie, ihr bisheriges Leben schriftlich aufzuarbeiten und ihr Denken zu resümieren, wenn nötig, auch den Wandel. Die detaillierte Darstellung erschien in vier autobiographischen Bänden: «*Mémoires d'une jeune fille rangée*» (*Memoiren einer Tochter aus gutem Hause*), «*La Force de l'âge*» („*In den besten Jahren*“), «*La Force des choses*» („*Der Lauf der Dinge*“) und «*Tout compte fait*» („*Alles in allem*“) in den Jahren zwischen 1958 und 1972.⁸⁶

In Anlehnung an die Darstellung „*Das andere Geschlecht*“ und Bezug nehmend auf Valdimir Nabakovs Roman „*Lolita*“, setzte de Beauvoir sich mit dem „*Lolita-Syndrom*“, dem industriell genutzten Lockmittel eines althergebrachten Skandalons auseinander.⁸⁷ Ein Jahr nach Erscheinen ihres Gesellschaftsromans «*Les Belles Images*» („*Die Welt der schönen Bilder*“), einer Abrechnung mit der konsumsüchtigen Pariser Oberschicht veröffentlicht sie drei eindrucksvollen Erzählungen über Frauen jenseits der „*Vierzig*“ unter dem Titel «*La Femme rompue*» („*Eine gebrochene Frau*“), 1967. Hierin relativierte die inzwischen an Lebenserfah-

⁸⁵ [<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/frauenarchiv/ausstellungen/europa/beauvoir/index.html>] vom 7. Januar 2008.

⁸⁶ Die einzelnen Bände erschienen 1958, 1960, 1963 und 1972.

⁸⁷ Beauvoir, Simone de: Brigitte Bardot and the Lolita Syndrome. In: *Esquire* (August 1959). Gattungsbezeichnung für ein kesses, sexuell frühreifes Mädchen im Alter von 9 bis 14 Jahren, das eine erotisierende Wirkung auf Männer mittleren Alters ausübt. Siehe weiter dazu [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0063_06.html]

rung reiche Frau ihre früher zuweilen fast kinderfeindlich anmutende Ablehnung der Mutterschaft.⁸⁸ Gegenüber Alice Schwarzer antwortete de Beauvoir auf die Frage, ob sie etwas gegen die Mutterschaft habe: „*O nein! Ich habe nichts dagegen! Ich habe etwas gegen die Ideologie, die von allen Frauen verlangt(,) Mutter zu werden, und gegen die Umstände, unter denen Frauen Mutter sein müssen. [...]*“⁸⁹

Aus diesen Beweggründen hatte sie in ihrem Engagement für Frauenrechte 1971 zusammen mit anderen prominenten Frauen die öffentliche Erklärung «*J'ai avorté*» („*Ich habe abgetrieben*“) unterschrieben, um ein neues Abtreibungsgesetz zu erwirken. Der Abbruch der Schwangerschaft wurde zu der Zeit noch immer als kriminelle Handlung geahndet, obgleich allein in Frankreich täglich eine Frau an den Folgen eines illegalen Schwangerschaftsabbruchs starb.⁹⁰ Unter dem Druck der Neuen Frauenbewegung wurden in den folgenden Jahren gesetzliche Regelungen diskutiert und zum Teil umgesetzt, die den Selbstbestimmungsansprüchen des weiblichen Geschlechts gerecht wurden.⁹¹

Doch erst 1972, enttäuscht von der Langsamkeit politischer Entwicklungen, bekannte sich de Beauvoir zum autonomen Feminismus.⁹² Mit einem Seitenhieb auf paternalistische Bestrebungen verwies sie auf die Empowerment-Intensionen der Frauenbewegung: „*Die Frauen wollen nicht, dass man ihnen Freiheit und Gleichheit gewährt, sondern sie wollen sie erlangen. Das ist ganz und gar nicht dasselbe.*“⁹³

Ursprünglich war für sie die Emanzipation des weiblichen Geschlechts in die gesamtgesellschaftlichen Forderungen der Linken integriert. Die vergangenen Jahre und Jahrzehnte hatten ihr jedoch die Erkenntnis gebracht, dass ein von der Linken unabhängiges feministisches En-

⁸⁸ Siehe besonders Simone de Beauvoir: Monolog, in: Eine gebrochene Frau, Hamburg 2002, S. 64ff. (bes. 87f.).

⁸⁹ Schwarzer, Fn. 12, S. 84.

⁹⁰ Vgl. [<http://www.beepworld.de/members76/abtreibungen/europa-abtreibung.htm>].

⁹¹ Im Januar 1975 wurden in Frankreich die Gesetze zur Legalisierung der Abtreibung zunächst für eine fünfjährige Versuchsphase verabschiedet und 1979 bestätigt. In der DDR gab es seit 1972 eine Fristenregelung, die den Abbruch bis zum Ende der 12. Woche straffrei stellte (§§153 bis 154 StGB der DDR und das „Gesetz über die Unterbrechung der Schwangerschaft“ vom 9. März 1972). In der Bundesrepublik Deutschland war die Straffreiheit für Schwangerschaftsabbrüche 1974 vom Bundestag beschlossen, 1976 allerdings vom Bundesverfassungsgericht wieder aufgehoben worden und erst mit den Einigungsvertrag 1992 gab es eine einheitliche entkriminalisierte Regelung für Schwangerschaftsabbrüche in ganz Deutschland.

⁹² Vgl. Schwarzer, Fn. 12, S. 31ff.

⁹³ Vgl. Schwarzer, Fn. 12, S. 37f.

agement notwendig war, denn sie hatte feststellen müssen, – „*auch Genossen sind Passchas*“.⁹⁴

Mit Bezug auf Rousseaus bekannter Sentenz: „*Der Mensch ist frei geboren, und überall liegt er in Ketten.*“⁹⁵ sah sich de Beauvoir veranlasst, gegen die Geschlechterrolle als eine solche Kette zu kämpfen. Sie hatte inzwischen sogar akzeptiert, dass für die Befreiung der Frau „*bis zu einem gewissen Punkt*“⁹⁶ der Einsatz von Gewalt gerechtfertigt wäre. Dazu gehörten Rechtsmittel ebenso wie die Ausschöpfung aller Formen des legalen Protestes.

Gleichgültig, inwieweit die Frauen dieser Zeit der politisch engagierten Philosophin zustimmten, lässt sich dennoch mit Ménie Grégoire resümieren: „*Simone de Beauvoir bedeutete für die Frauen meiner Generation mehr, als die Historiker je zugeben werden. [...] Sie hat uns, die wir für ein anderes Leben ausgebildet waren als das unserer Mütter, vor eine Entscheidung gestellt.*“⁹⁷ So erscheint es nur konsequent, dass de Beauvoir 1974 zur Präsidentin der „Liga für Frauenrechte“ in Frankreich gewählt wurde. Neun Jahre später, 1983, inzwischen war sie 75 Jahre alt, übernahm sie im Auftrag der Regierung den Kommissionsvorsitz zur Erarbeitung einer „Kulturpolitik für die Frauen“.

In ihrem Kampf gegen Diskriminierung von Teilen der Bevölkerung widmete sich Simone de Beauvoir noch weiteren tabuisierten Themen: dem Alter und dem Tod. «*La Vieillesse*» („*Das Alter*“) hieß der 1970 publizierte Essayband, der den Prozess des Alterns sowohl soziologisch als auch literarisch beschrieb. In der ausführlichen wissenschaftlichen Abhandlung betrachtete die Autorin das Alter aus verschiedenen Perspektiven – aus biologischen, ethnischen, historischen etc. Das Resultat, „*eine leidenschaftliche Anklage gegen die moderne Gesellschaft und deren Einstellung zum alten Menschen*“,⁹⁸ enthielt eine nachdrückliche Aufforderung zum gesellschaftlichen Handeln. Sie hatte das Ziel, allen Menschen ein würdiges Altern zu ermöglichen.

Bereits 1964 hatte sie mit ihrem Beitrag «*Une Mort très douce*» („*Ein sanfter Tod*“) die letzte Phase im Leben ihrer krebserkrankten Mutter, die ein Jahr zuvor gestorben war, mit Akribie

⁹⁴ Vgl. Schwarzer, Fn. 74, S. 77.

⁹⁵ Zit. nach Thomas Michael Seibert [<http://www.Rechtssemiotik.de/namen/rousseau.shtml>].

⁹⁶ Schwarzer, Fn. 74, S. 48.

⁹⁷ Zit. nach Sylvie Chaperon: „Das andere Geschlecht“ wird fünfzig, *Le Monde diplomatique*, 1999.

⁹⁸ Vgl. Simone de Beauvoir: *Das Alter*, Hamburg 2004, S. 2ff.

beschrieben und von physischem Verfall wie von psychischer Zähigkeit berichtet. 1981 folgte *«La Cérémonie des adieux, suivi de Entretiens avec Jean-Paul Sartre»* („Die Zeremonie des Abschieds und Gespräche mit Jean-Paul Sartre“). In dem Buch berichtet sie mit schonungsloser Authentizität über die letzten Lebensjahre und das Siechtum Sartres.

Noch zu Lebzeiten wurde das Schaffen der Frau, die auch für sich in Anspruch nehmen konnte, „mit hoch erhobenen Hauptes gegen die Angepaßtheit der anderen“ anzuleben,⁹⁹ mit hohen Auszeichnungen gewürdigt: 1975 mit dem Preis von Jerusalem und 1978 mit dem Großen Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur.

Am 14. April 1986 starb Simone de Beauvoir in Paris und wurde neben Jean-Paul Sartre auf dem Pariser Friedhof Montparnasse beigesetzt.



Die Freiheit war nicht nur das Leitmotiv ihrer Philosophie, sondern auch ihres Feminismus, so wie Simone de Beauvoir schon in einem ihrer Romane festgehalten hatte: „Aber wenn ich nichts weiter tue, als dieses höchste Gut zu verteidigen, [...] das jeden Menschen vor allen anderen Menschen und auch vor mir selbst bewahrt: die Freiheit [...] dann wäre meine Leidenschaft nicht unnütz gewesen.“¹⁰⁰

⁹⁹ Vgl. Alice Schwarzer, zit. nach Simone de Beauvoir: Sie kam und blieb, 2003, Umschlagtext.

¹⁰⁰ Simone de Beauvoir: Das Blut der anderen, 1988, S. 221f.

Nachweis der Abbildungen

zu Anne Dieter/Laurent Martaguet/Catherine Wolf: Simone de Beauvoir zum 100. Geburtstag. Eine biographische Skizze aus menschenrechtlicher Perspektive

Simone de Beauvoir

[<http://www.flickr.com/photos/47182905@N07/with/4326900499/>]

Grab von Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir

[http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sartre_Beauvoir_grave.jpg?uselang=de]